

zierungen verweise ich an einschlägiger Stelle in den Fußnoten. Die besondere Präsentation meiner eigenen Position im Rahmen einer vielfältigen Kritik, wie sie diese Zeitschrift pflegt, erlaubt es, die übliche Zurückhaltung im Verweis auf eigene Publikationen nicht zum Zuge kommen zu lassen.

5 Einen eigenen Entwurf eines solchen Geschichtskonzepts habe ich als Idee einer erneuerten Geschichtsphilosophie vorgelegt: *Humanism: Anthropology – Axial Times – Modernities*, demnächst in: Oliver Kozlarek, Jörn Rüsen, Ernst Wolff (Eds.): *Shaping a Human World – Civilizations, Axial Times, Modernities, Humanisms*. Bielefeld: Transcript 2011.

6 Kocka, Jürgen: Theorien in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte. Vorschläge zur historischen Schichtenanalyse, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 9-42, zit. S. 9.

7 Historik, ed. Leyh [Anm. 2], S. 65ff, 399ff., 425ff. Ernst Bernheim hat auf dieser Grundlage ein umfassendes „Lehrbuch der historischen Methode“ verfasst (Bernheim, Ernst: *Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*. Mit Nachweis der wichtigsten Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte, 5./6. Aufl. Leipzig: Duncker&Humblot 1908 [zuerst Leipzig 1889 unter dem Titel: *Lehrbuch der Historischen Methode*], Reprint New York 1960). Die Tradition einer an der Methodik der historischen Forschung interessierten Historik hat sich allmählich in bloße Einführungen in das Studium der Geschichte hinein verflüchtigt. Natürlich wurden und werden immer wieder methodische Verfahren erörtert (z.B. die oral history, Quantifizierungsstrategien etc.), aber ein wirklich systematisches Interesse ist selten geworden. Nicht unschuldig daran ist der *linguistic turn* in den Humanwissenschaften und der Einfluss postmodernen Denkens mit seinen antirationalistischen Vorurteilen und relativistischen Konsequenzen.

8 Cavalli-Sforza, Luigi Luca: *Gene, Völker und Sprachen*. Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999.

9 So z.B. Goertz, Hans-Jürgen: *Unsichere Geschichte*. Zur Theorie historischer Referentialität. Stuttgart: Reclam 2001.

10 Dies habe ich im zweiten Teil meines Grundrisses (Anm. 4) versucht; siehe außerdem Rüsen, Jörn; Jaeger Friedrich: *Historische Methode*, in: Rüsen, Jörn: *Historische Orientierung*. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden. 2. Aufl. Schwalbach/Taunus: Wochenschau 2008, S. 116-146.

11 Fulda, Daniel: *Strukturanalytische Hermeneutik: eine Methode zur Korrelation von Geschichte und Textverfahren*, in: Fulda, Daniel; Tschopp, Silvia Serena (Eds.): *Literatur und Geschichte*. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Berlin: de Gruyter 2002, S. 39-60 („Geschichte ... wird im Medium narrativer Textstrukturen allererst gewonnen“, S. 45); so auch Blasberg, Cornelia: *Der literarische Eigensinn narrativer Geschichtskonstruktionen: das Beispiel der Literaturgeschichtsschreibung*, ebd. S. 103-121 („nur im Medium der Geschichts-Erzählung entsteht die Vorstellung einer nicht erzählten und erzählbaren ‚Geschichte‘ ...“ S. 104).

12 White, Hayden: *The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press 1987 (deutsch mit dem abgeschwächten Titel: *White, Hayden: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt am Main: Fischer 1990).

13 Koselleck, Reinhart: *Standortbindung und Zeitlichkeit*. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: ders.; Mommsen, Wolfgang J.; Rüsen Jörn (Eds.): *Objektivität und Parteilichkeit (= Theorie der Geschichte*. Beiträge zur Historik; Bd. 1), München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1977, S. 45 f.

14 White, Hayden: *Metahistory* [Anm. 3].

15 Siehe dazu Lorenz, Chris: *Historical Knowledge and Historical Reality: A Plea für ‚Internal Realism‘*, in: *History and Theory* 33 (1994), S. 297-327 (deutsch: Lorenz, Chris: *Historisches Wissen und historische Wirklichkeit: Für einen ‚internen Realismus‘*, in: Schröter, Jens (Ed.): *Konstruktion von Wirklichkeit*. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive. (Theologische Bibliothek Töpelmann Bd. 127). Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 65-106; ders.: *Kann Geschichte wahr sein? Zu den narrativen Geschichtsphilosophien von Hayden White und Frank Ankersmit*, in: Schröter, Jens (Ed.): *Konstruktion von Wirklichkeit*. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive. (Theologische Bibliothek Töpelmann Bd. 127). Berlin: Walter de Gruyter 2004, S. 33-64.

16 Historik, ed. Leyh (Anm. 2), S. 222-283.

17 Nietzsche, Friedrich: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (Unzeitgemäße Betrachtungen, zweites Stück)*, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, Bd. 1. München 1988, S. 243-334.

18 Siehe Anm. 14.

19 Rüsen, Jörn: *Die vier Typen des historischen Erzählens*, in: ders.: *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1990, S. 153-230.

20 Dazu Rüsen, Jörn: *Historisches Lernen – Grundriss einer Theorie*, in: ders.: *Historisches Lernen. Grundlagen und Paradigmen*. 2. Aufl. Schwalbach/Taunus: Wochenschau 2008, S. 70-114.

21 So z.B. bei Seth, Sanjay: *Reason or Reasoning? Clio or Siva?*, in: *Social Text* 78, vol. 22, No. 1, Spring 2004, S. 85-101.

22 Siehe dazu Rüsen, Jörn (Ed.): *Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999.

23 Rüsen, Jörn: *How to Overcome Ethnocentrism: Approaches to a Culture of Recognition by History in the 21st Century*, in: *Taiwan Journal of East Asian Studies*, vol. 1, no. 1, June 2004, S. 59-74; also in: *History and Theory* 43 (2004) Theme Issue „Historians and Ethics“, pp. 118-129; Deutsch: *Der Ethnozentrismus und seine Überwindung. Ansätze zu einer Kultur der Anerkennung im 21. Jahrhundert*, in: Kastner, Michael; Neumann-Held, Eva M.; Reick, Christine (Eds.): *„Kultursynergien oder Kulturkonflikte?“ – eine interdisziplinäre Fragestellung*. Lengerich: Pabst Science Publishers 2007, S. 103-117.

24 Ich habe eine solche anthropologisch fundierte Geschichtsphilosophie skizziert in: Rüsen: *Humanism: Anthropology – Axial Times – Modernities* [Anm. 5].

25 Fulda, Daniel: *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760 bis 1860*. Berlin: de Gruyter 1996.

26 Lamprecht, Karl: *Paralipomena der Deutschen Geschichte*. Wien: Heller 1910, S. 7.

27 Dazu Goertz, Hans-Jürgen: *Unsichere Geschichte*. Zur Theorie historischer Referentialität. Stuttgart: Reclam 2001.

28 Siehe dazu die einschlägigen Kapitel in Rüsen, Jörn: *Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte*. Köln: Böhlau 2001, S. 145-324.

29 Straub, Jürgen; Rüsen, Jörn (Eds.): *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein*. (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, 2. Aufl. 2002.

Adresse

Prof. Dr. Jörn Rüsen, Kulturwissenschaftliches Institut, Goethestraße 31, D-45128 Essen.
E-mail: joern.ruesen@t-online.de

Kritik / Critique

Sinngeschehen und Sinnbildung. Hermeneutische Überlegungen

Emil Angehrn

((1)) Zum besonderen Profil der vielfältigen Bemühungen von Jörn Rüsen um die begrifflichen Grundlagen des Historischen gehört die Fokussierung auf die Frage des Sinns. Seine Schriften haben in prägnanten Ausformulierungen und eingehender theoretischer Arbeit die Sinnproblematik ins Zentrum der Reflexion auf Geschichte gerückt. Dabei hebt sich die Beschäftigung mit dem Sinn von zwei etablierten Verwendungen des Begriffs ab, die im Kontext der Geschichtsreflexion verbreitet sind. Zum einen zielt sie nicht auf den wertend-normativen Sinnbegriff, der in der Rede vom Sinn der Geschichte oft unterstellt ist und der auf das

Ziel eines Verlaufs, den Zweck einer Handlung abhebt. Diesem erst seit Nietzsche verbreiteten Sprachgebrauch gegenüber kommt ‚Sinn‘ hier in der älteren Bedeutung als das in einem Zusammenhang zu Verstehende, durch eine Deutung Auszulegende in den Blick. Zum anderen geht es Rüsens Ausführungen nicht um das Sinnverstehen, das in einem Strang der hermeneutisch-wissenschaftstheoretischen Debatten des 19. und 20. Jh. den historischen Wissenschaften (im Gegensatz zu den ‚erklärenden‘ Naturwissenschaften) als Methode zugewiesen worden ist. Sinn interessiert nicht primär als Methodenbegriff, sondern als Merkmal der Sache, des Historischen selbst. In anderer Hinsicht kommt darin allerdings sehr wohl die hermeneutische Dimension des Sinns zur Entfaltung. Im Folgenden geht es darum, Rüsens Konzept in dieser Perspektive zu akzentuieren.

((2)) Dass Sinn ein Merkmal des Historischen ist, ist letztlich darin begründet, dass Sinn ein konstitutives Element des menschlichen Lebens ist. Rüsens spricht von einem „transzendentalen Sinnbedarf des menschlichen Lebens“ (10) und bezeichnet Kultur als den „Inbegriff der Sinnbildungen, die Menschen leisten müssen, um leben zu können“ (5). Im Blick ist dabei nicht nur die sinnhafte Regulierung, die das instinktgesteuerte Verhalten der Tiere ablöst, sondern fundamentaler die Auslegungsbedürftigkeit der Lebenswelt bzw. die Verstehens- und Deutungsfähigkeit, welche den Menschen auszeichnet. Menschen leben so, dass sie Kenntnis von sich haben und sich ein Bild von sich und der Welt machen, dass sie Interpretationen von dem, was sie sind und was sie sein wollen, entwerfen. Leben beinhaltet Selbstverständigung und vollzieht sich in Vermittlung über Selbstinterpretationen. Die kulturellen Leistungen, von Deutungssystemen über Lebensformen bis zu Institutionen, sind Verkörperungen dieser Selbst- und Weltinterpretation. Diese ist wesentlich temporal bestimmt, als rückwärtsgewandte Besinnung, gegenwartsbezogene Orientierung und zukunftsgerichteter Entwurf.

((3)) Historisches Denken bringt den genuinen Vergangenheitsbezug solcher Verständigung zum Tragen. Dies ist zum einen durch den Gegenstand bedingt, sofern Historie dem „deutenden Umgang mit der Vergangenheit“ (3) gewidmet ist. Es betrifft zum anderen die Denkform selbst, sofern historische Verständigung, wie jede Interpretation, in der Zugehörigkeit zu einer Tradition wurzelt, aus welcher heraus sie zum Verstehen und Deuten befähigt ist. Doch ist dieser Bezug kein einseitiger. Er situiert sich im Spannungsverhältnis zwischen Rückgriff und Vorgriff, Übernahme und Entwurf. Historische Sinnbildung verdeutlicht paradigmatisch, was für sinnhafte Konstitution im Ganzen gilt: dass sie in einer Welt stattfindet, die „selber schon sinnhafte Züge“ (63) trägt, und „ohne Anknüpfung [...] an diese Vorgaben“ nicht zu denken ist (65). Auch innovatorische Schöpfung bricht nicht nur mit dem Vergangenen, sondern gründet zugleich in ihm und geht aus ihm hervor. Wesentlich ist, dass solche Vorgabe nicht einfach ein gegebener Fundus und ein bedingendes Raster, sondern selbst Produkt reflexiver Hervorbringung ist. Vergangene Ereignisse und Geschichten sind nicht pure Daten und Fakten, sondern bereits sinnbesetzt und interpretationsimprägniert, Sedimentierungen des sich auslegenden historischen Lebens. Die Arbeit am historischen Material nimmt

eine vorausgehende Deutung auf, mit der sie sich auseinandersetzt und in die sie sich einschreibt. Jede Generation schreibt nicht nur die vorausgehende Historiographie um, sondern die vergangene Geschichte neu. Sie integriert sie in eine neue Gegenwart und öffnet sie auf eine neue Zukunft.

((4)) Diese von Rüsens nachdrücklich beschriebene Dialektik hat mehrere Facetten. Neben dem temporalen Ausgespanntsein zwischen Herkunft und Zukunft umfasst sie das Wechselspiel von subjektiver Konstitution und objektivem Geschehen. Genauer sind darin zwei Polaritäten impliziert: die Dualität von Konstruktion und Konstruiertheit (66) und das Wechselspiel von Sinnstiftung und Sinn-geschehen. Dass Geschichte konstruiert wird, gehört zum Verständnis des Historischen spätestens seit Hegels Insistieren auf der wesentlichen Verschränkung zwischen den *res gestae* und der *historia rerum gestarum*: Geschichte ist die Vergangenheit, sofern sie vergegenwärtigt und reflexiv angeeignet wird.¹ Dass aber keine Konstruktion reines Hervorbringen ist, haben Hermeneutik und Dekonstruktion mit Nachdruck aufgezeigt. Nicht nur im Feld der Geschichte ist die konstruktivistische These durch die Komplementärseite zu ergänzen, dass jede Interpretation auf vorausgehenden, gleichsam zu Fakten gewordenen und in Tatsachen eingegangenen Interpretationen beruht. Jedes Schreiben ist nach Derrida ‚Umschrift‘, Lektüre und Überschreibung einer vorausgehenden Einschreibung.² Wie die Sinnbildung nicht von einem Nullpunkt ausgeht, sondern aus einem Prozess kommt, den sie aufnimmt und in dessen Rekonstruktion sie nie zum absoluten Ursprung gelangt, so erreicht sie als Schöpfung keinen endgültigen Abschluss, sondern bleibt im Offenen und Vorläufigen, als ein Entwurf, der seinerseits aufgenommen und weitergeführt wird. Jeder Text, jedes Kunstwerk, jede kulturelle oder soziale Neuerung ist auf ihr Rezipiert-, Tradiert- und Transformatiertwerden hin angelegt. Darin liegt die von der Hermeneutik beschriebene Unendlichkeit des Sinnprozesses, dessen Anfang wie Abschluss der einzelnen Sinnstiftung gleichermaßen entgleitet.

((5)) In solches Geschehen ist das Subjekt aktiv und passiv involviert. Es hat als tätiges wie als erlebendes am Sinnprozess teil. Der Mensch ist ‚Subjekt‘ der Geschichte nicht nur in der fragilen Rolle des Geschichtstäters und derjenigen des forschenden und erzählenden Konstrukteurs der Geschichte, sondern ebenso als der von der Geschichte Betroffene und in sie Involvierte, dem Geschichte geschieht und der sie erfährt. Soweit Geschichte sich als Sinnprozess vollzieht, ist sie Sinnstiftung *und* Sinn-geschehen. Auch wenn sie auf subjektive Formung angewiesen ist, bildet nicht diese, sondern die Dimension der Erfahrung die tiefste Schicht des Historischen in der menschlichen Lebenswelt. Geschichtlich sind wir zuerst durch die Erfahrung von Geschichte. Geschichtlich sind wir durch das Verwurzelte sein in einer Herkunft, das Erleben von Veränderung und Vergänglichkeit, das Ereignis des Neuen und die Begegnung mit dem Anderen. Über Erfahrungen lernen wir nicht nur Gegenstände und Geschehnisse der Welt kennen, sondern verändern uns selbst, werden selbst andere. Geschichtlich sein heißt Erfahrungen machen, die uns angehen, nicht nur Kenntnisse von Vergangenen erwerben. Es heißt an einem Sinn-geschehen partizipieren, das uns vorausgeht und über uns hinausgreift, aus dem heraus

und auf dessen Basis wir selbst unser Leben führen und unsere Welt gestalten. Sinnbildung gründet im Sinngeschehen und sedimentiert sich in Formen, die in das Sinngeschehen eingehen. Die als Akt unhintergehbare, in ihrer Logik unableitbare Konstruktion arbeitet an einem, das ihr entgegenkommt und ihr vorausliegt. Dies gilt für kulturelle, soziale, politische und künstlerische Produktionen ebenso wie für den besonderen Modus historischer Konstitution. Die geschichtliche Dimension des individuellen wie sozialen Lebens entwickelt sich in der Spannung zwischen Geschehen und Tun, Erfahrung und Hervorbringung.

((6)) Man kann die Verschränkung dieser Modalitäten nach der allgemeineren Logik des menschlichen Verhältnisses zum Sinn explizieren. Der Umgang mit Sinngebilden – Texten, Kunstwerken, Traditionen, Geschichten – ist ein komplexer Prozess, der unterschiedliche Haltungen und Operationen beinhaltet. Sie lassen sich drei Hauptstoßrichtungen zuordnen, deren Verhältnis je nach Gegenstand und Kontext variiert. Auf Sinngegenstände beziehen wir uns in rezeptiv-vernehmender, in auflösend-kritischer und in konstruktiv-entwerfender Weise. Zum einen geht es darum, Sinn zu vernehmen und zu rekonstruieren: das in einer Äußerung Gemeinte, das in einem Dokument Niedergelegte oder das in einem Symbol Enthaltene zu erschließen und auszulegen. Es ist dies gewissermaßen der Normalfall der hermeneutischen Arbeit, die den Sinn eines Rituals oder die Bedeutung eines Ereignisses erfassen will. Zum anderen geht es darum, die Intransparenz und Selbstverstellung von Sinngebilden aufzubrechen, falsche Sinnpräventionen zu destruieren, Texte gegen den Strich zu lesen und dem unterdrückten Gehalt verzerrter Äußerungen zum Ausdruck zu verhelfen. Drittens zielt Interpretation darauf, Lesarten zu entwerfen und Neubeschreibungen der Welt und seiner selbst zu produzieren. In wechselnden Konstellationen und mit unterschiedlicher Gewichtung vereinigen Praktiken der Hermeneutik, der Interpretationsphilosophie und der Dekonstruktion Haltungen des rezeptiven, des kritischen und des konstruktiven Umgangs mit Sinn.

((7)) Exemplarisch ist jede von ihnen in der Arbeit am historischen Material ausgebildet. Gerade im Umgang mit Geschichte treten sie uns sowohl in ihrer Divergenz wie Verschränkung entgegen. Nietzsches typologische Unterscheidung von monumentalischer, antiquarischer und kritischer Historie artikuliert eine verwandte Konstellation; ähnlich unterscheidet A. Honneth die konstruktiv-erfinderischen, rekonstruktiv-hermeneutischen und dekonstruktiv-genealogischen Ansätze von Kritik.³ Die Teilhabe an der sozialen Lebenswelt und historischen Sinnbildung ist kein einsinniger, linearer Vorgang, sondern umfasst divergierende, gegenläufige wie komplementäre Ausrichtungen, in deren Wechselspiel Geschichte sich aufbaut. In ihnen artikulieren sich die unterschiedlichen Grundeinstellungen zur Geschichte, wie sie schon Nietzsche mit den Formen der Historie korreliert, von der Pietät des Erinnerns und Bewahrens über die historische Orientierung und Identitätsstiftung bis hin zum Bedürfnis, sich von der Last des Vergangenen zu befreien. Die leitenden Interessen, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind und sich zum Teil widerstreiten, prägen unterschiedliche Logiken des Umgangs mit historischem Sinn. Ihre Vielheit ist ein Kern der Dynamik des kulturellen Prozesses.

((8)) Eine besondere Funktion kommt darin dem Fehlen des Sinns zu. Nicht nur die vorgegebene Sinnhaftigkeit, sondern ebenso die Konfrontation mit den Grenzen und der Bestreitung des Sinns liegt der Sinnstiftung zugrunde. Mit solchem Fehlen haben wir in verschiedener Weise zu tun. Teils geht es um die Lücken und Leerstellen, teils um die Verhüllungen und Undeutlichkeiten, welche zur Aufhellung und Explikation, aber auch zur kreativen Schöpfung und – begrifflichen, narrativen, ästhetischen – Gestaltung des Sinns nötigen. Das menschliche Bedürfnis nach Symbolisierung ist ein Bedürfnis danach, die Welt und das eigene Leben verstehend anzueignen und in ihnen heimisch zu werden. Solche Gestaltung ist auch ein Arbeiten an dem, was sich dem Sinn entzieht. Hermeneutik befasst sich nicht nur mit der internen Logik des Verstehens, sondern ebenso mit der Arbeit am Nichtverstandenen und Nichtverstehbaren. Neben dem Unverständlichen gibt es den Einspruch dessen, was sich dem Verstehen polemisch widersetzt, die Provokation des Absurden und Sinnwidrigen. Verstehen ist mit einer Negativität konfrontiert, die es teils zu durchdringen sucht, teils abwehrt. Die Auseinandersetzung mit dem Bösen und dem Leiden bildet für die philosophische Spekulation wie die kulturelle Praxis seit je eine Herausforderung par excellence. Sie begegnen als eines, das nicht sinnhaft integriert werden kann, ja, nicht in Sinn transformiert werden darf. Die Frage ist, wieweit damit ein Grenzphänomen des verstehenden Selbst- und Weltverhältnisses oder ein innerster Kern desselben benannt ist.

((9)) Dieser negativistische Fokus ist in besonderer Weise auch für den Umgang mit Geschichte virulent – nicht zuletzt im Blick darauf, dass er in Spannung zu einer natürlichen Tendenz der Historie zur affirmativen Finalisierung und Ganzheitsbildung steht. Walter Benjamin hat gegen das gängige Geschichtsbild eine grundlegende Umkehrung gefordert, die an die Stelle der Triumphe und Fortschritte die Erinnerung an vergangenes Leiden setzt.⁴ Aus dem Bewusstsein des Unerledigten, des ungesühnten Unrechts und vergeblichen Leidens, erwächst dem Geschichtsbewusstsein der Impuls eines befreienden Ausgriffs auf Zukunft; in der Erfahrung des Nichtseinsollenden wurzelt die Kraft einer ‚rettenden‘ Kritik. Es macht die Tiefe des von Jörn Rüsen entfalteten Konzepts historischer Konstitution aus, dass es in pointierter Form auch dieses Motiv zur Sprache bringt und die Anstrengung kultureller Sinnbildung vor dem Hintergrund basaler Sinnlosigkeitserfahrung – „Leiden gebiert Sinn“ – interpretiert.⁵ Dass Sinnkonstitution grundlegend in die Auseinandersetzung um das Negative involviert ist, ist ein Kennzeichen der Lebenswelt im Allgemeinen und des Geschichtsbezugs im Besonderen. Die Anschlussfrage ist auch hier, wieweit der negativistische Akzent auf die tragende Grundlage des Historischen weist oder nur einen Aspekt innerhalb seiner benennt. In die Grundlagenreflexion des Hermeneutischen übertragen entspricht dem die Frage, ob Verstehen und Einverständnis ursprünglicher sind als das Nichtverstehen oder ob Sinnenzug und Dissens den Nukleus und Horizont des Sinnphänomens markieren. Es ist nicht ohne weiteres klar, von welcher Seite das Phänomen des Sinns und der Sinnstiftung originär erfasst wird.

((10)) Die Problematik der Negativität weist auf die andere, eingangs genannte Undeutlichkeit, die der Verwendung des

Sinnbegriffs selbst anhaftet. Bekanntlich umfasst die Wortbedeutung – neben der Konnotation des Sinnesorgans bzw. der Wahrnehmungsfähigkeit (Tastsinn, Kunstsinn) – zumindest zwei in unserem Zusammenhang relevante Verwendungen, die man als hermeneutische und normative bezeichnen kann. Sinn steht einerseits für das Verstehbare (als Sinn eines Textes, Bedeutung eines Symbols), andererseits für den Wert oder Zweck einer Sache (Sinn eines Opfers, Sinn des Lebens). Die beiden logisch distinkten Begriffe können zum Teil ineinander übergehen oder in typischen Konstellationen aufeinander bezogen sein; so macht das Zweckhafte, ‚Sinnvolle‘ einer Handlung diese exemplarisch verständlich, während das praktisch Sinnwidrige eine Äußerung dem Verständnis entzieht. Doch ist es wichtig, neben dieser Verflechtung ihre unterschiedliche Ausrichtung, vor allem auch die eigenständige logische und lebensweltliche Bedeutung des ‚hermeneutischen‘ Sinnbezugs zu vergegenwärtigen. Die ‚Sinngewandtheit‘, um die es der Kultur- oder Geschichtsreflexion geht, ist zunächst an diesem ‚bescheideneren‘ Sinnbegriff orientiert, der auf die Verstehbarkeit als solche zielt. Es ist für den Menschen von hoher Relevanz, zu seinem Leben und seiner Geschichte einen verstehenden Bezug herstellen zu können, seine Welt unter Beschreibungen erfassen, seine Erlebnisse in eine erzählbare Geschichte fügen, seine Erfahrungen in bestimmten Auslegungen aneignen zu können. Der Schritt vom stummen Erleben und unartikulierten Gegebenen zur verstehenden Durchdringung und gestaltenden Deutung steht für das Spezifische des menschlichen Welt- und Selbstbezugs. Dass die Rede von Sinn – Sinnfrage, Sinnsuche – meist nach der anderen Linie einer affirmativen Wertung oder höheren Sanktionierung verstanden wird, mag mit ein Grund für ihre tendenzielle Vermeidung oder gar Diskreditierung im wissenschaftlichen Sprachgebrauch sein. Wenn wir von historischer Sinnstiftung sprechen, so haben wir ein Phänomen vor uns, dessen Logik und lebensweltliche Funktion mit beiden Dimensionen zu tun hat, und es mag im konkreten Fall künstlich sein, sie voneinander ablösen zu wollen. Dennoch scheint es wichtig, in der deskriptiven Erfassung des Historischen die analytische Unterscheidung beider Hinsichten zugrunde zu legen und den eigenen Gehalt und das Gewicht des Verstehens als solchen zum Tragen zu bringen, das sich über die Symbolisierung und strukturierende Gestaltung der Welt vollzieht, ohne deren Verklärung in einem ‚höheren‘ Sinn implizieren zu müssen.

Anmerkungen

1 G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, in: Werke in zwanzig Bänden, Frankfurt a.M. 1970, Bd. 12, S. 83.

2 J. Derrida, „Freud und der Schauplatz der Schrift“, in: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a.M. 1972, S. 302-350, hier S. 323.

3 F. Nietzsche, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: Kritische Studienausgabe, hg. G. Colli und M. Montinari, München/Berlin/New York 1980, Bd. 1, S. 243-334; A. Honneth, „Rekonstruktive Gesellschaftskritik unter genealogischem Vorbehalt. Zur Idee der ‚Kritik‘ in der Frankfurter Schule“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48 (2000) 5, S. 729-737.

4 W. Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, in: Gesammelte Schriften, Band I.2, Frankfurt a.M. 1974, S. 691-704.

5 J. Rüsen, „Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft am Anfang des 21. Jahrhunderts“, in: ders. / F. Jaeger (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften, Band 3: Themen und Tendenzen*, Stuttgart / Weimar 2004, S. 533-544, hier S. 542.

Adresse

Prof. Dr. Emil Angehrn, Universität Basel, Philosophisches Seminar, Nadelberg 6-8, CH-4051 Basel
Emil.Angehrn@unibas.ch

Jörn Rüsens Geschichtstheorie und die Funktion der Form

Arthur Alfaix Assis

((1)) Jörn Rüsens Historik – also seine Theorie des historischen Denkens und der Geschichtswissenschaft – ist Teil eines ideengeschichtlichen Entwicklungsweges, der im 19. Jahrhundert mit den Reflexionen von Johann Gustav Droysen, Jacob Burckhardt und Wilhelm Dilthey einsetzt, die angelsächsische analytische Geschichtsphilosophien von u.a. Walter B. Gallie, William Dray, und Arthur Danto Mitte des 20. Jahrhunderts durchläuft und seit den 1970er Jahren in den sogenannten *narrative turn* mündet. Schon in seiner 1966 abgeschlossenen Doktorarbeit über die Geschichtstheorie Droysens rezepierte Rügen einen wichtigen Teil dieses Weges.¹ Mitte der 1970er Jahre hat er dann Ideen für das gesammelt, was er einst als „eine erneuerte Historik“ bezeichnete. In den 1980er Jahren versuchte er in seinem dreibändigen Werk *Grundzüge einer Historik*, die angekündigte Erneuerung der Reflexion über Geschichte und Geschichtsschreibung auszuführen.² Davon ausgehend hat Rügen ab den 1990er Jahren seine Überlegungen auf eine Vielzahl von Themenbereichen ausgedehnt, wie z.B. die Geschichte des historischen Denkens,³ die Geschichtsdidaktik⁴ und die Kulturphilosophie des historischen Bewusstseins.⁵

((2)) Ich konzentriere mich hier auf die *Grundzüge einer Historik*, da sie dem oben veröffentlichten Hauptartikel am Nächsten liegt und mithin dem Verständnis dessen die besten Parallelen liefert. Aus diesem Werk stammt eine der Hauptthesen Rüsens, die im Hauptartikel weiter vertreten wurde, nämlich, dass die moderne Geschichtswissenschaft als ein Feld angesehen werden kann, wo sich Orientierungsbedürfnisse, Deutungsmuster, Methoden, Darstellungsformen und praktische Funktionen miteinander verbinden.⁶ In *Grundzüge einer Historik* hatte Rügen in Anwendung einer von Thomas S. Kuhn eingeführten Terminologie diese fünf abstrakten Faktoren als Prinzipien der „disziplinären Matrix der Geschichtswissenschaft“ benannt. Jetzt verwendet er diesen Begriff nicht, jedoch bleibt der Kern seiner Argumentation derselbe. Er lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: 1) Historiker sind mehr als nur Vergangenheitsforscher. 2) Historiker schreiben *Texte*, die zwar vergangene Realitäten als solche nicht widerspiegeln, aber sich auf solche Realitäten mittels Forschungsergebnisse diskursiv beziehen. 3) Historiker, die Zeugnisse der Vergangenheit erforschen und Texte über vergangene Erfahrungen schreiben, teilen mit ihren Lesern immer eine Lebenswelt, die durch Vergangenes geprägt wird. 4) Das durch Historiker produzierte Wissen kann bei den Rezipienten eine plausible historische Sichtweise auf die eigene gegenwärtige Lebenswelt fördern, die ein positives Potential für auf die Zukunft gerichtete Handlungen freisetzt.

((3)) Rüsens Beschreibung der Tätigkeit des Historikers und